

# Marburger Zeitung.

Nr. 39.

Sonntag, 29. März 1868.

VII. Jahrgang

Die „Marburger Zeitung“ erscheint jeden Sonntag, Mittwoch und Freitag. Preise — für Marburg: ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr.; für Zustellung ins Haus monatlich 10 kr. — mit Postversendung: ganzjährig 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Die ein Mal gespaltene Garmondzeile wird bei einmaliger Einschaltung mit 10, bei zweimaliger mit 15, bei dreimaliger mit 20 kr. berechnet, wozu für jedesmalige Einschaltung 30 kr. Inseraten-Stempelgebühr kommen.

## Zur Geschichte des Tages.

„Oesterreich hat keine Wahl, als freiheitliche Reform oder Untergang!“ Mit diesen Worten des Grafen Anton Auersperg beginnt die „Schlesische Zeitung“ ihre Betrachtung über die Abstimmung vom 21. März und sagt: „Daß die heutigen Staatsmänner Oesterreichs diesen Abschluß klar erkannten und mit revolutionärer Kühnheit die Art an die Wurzel der Reaktion legten, darin besteht ihr Ruhm, der ihnen unvergänglich bleiben wird, selbst wenn ihr gewaltiges Werk nicht gelingen sollte. Das ist es aber auch, weshalb wir Preußen zurufen: Hab' Acht! Die Kriegsschlacht hast du gewonnen, laß dir die Geisteschlacht nicht entringen! Der Fürstentag konnte uns nichts schaden; das war eitel Geklunker und künstlich angelegte Geschichte: was aber heute geschieht, das ist historische Nothwendigkeit, von welcher Oesterreich nicht zurückweichen kann, wenn es nicht selbst seinen Untergang dekretiren will. Wir rufen also: Preußen, hab' Acht! Laß dir nicht im geistigen und freiheitlichen Kampfe die Siegespalme entreißen! Das innerste Wesen des preussischen Staates und der preussischen Geschichte ist trotz aller Reaktions-Epochen das geistige Vorwärts; gibt es den Fortschritt im Reiche des Geistes auf, so gibt es sich selbst auf; läßt es sich da überflügeln, und noch dazu von Oesterreich überflügeln, so wäre das die traurigste Niederlage, die es erlitten und die durch alle Waffensiege nicht verdeckt werden könnte. Preußen, hab' Acht! Bewahre wie 1866 dein Ländergebiet ebenso energisch und kräftig auch 1868 deine Geisteswelt.“

Die deutsche und französische Presse ist voll von anerkennenden Artikeln über das große Ereigniß in Wien. Die Freude, die sich in unserem Lande kundgab, wird in allen Ländern aufrichtig getheilt. Der Glaube an Oesterreichs Macht und Größe erstarrt allerwärts sichtlich, seine Feinde verstummen in dem Maße, als die Blätter der Jesuiten es zum Gegenstande ihres erheuchelten Erbarmens und ihres giftigsten Bornes gemacht. Der Eindruck ist ein wahrhaft erhebender.

Die Einschiffung der Chassepot-Gewehre für die in Afrika stehenden Truppen hat begonnen und diese Operation wird Ende April beendet sein; dann ist die ganze französische Infanterie — die Fuß-

gendarmarie ausgenommen — mit den Zündnadelgewehren bewaffnet. Die französischen Waffenfabriken sind außerdem dergestalt eingerichtet, daß sie binnen Kurzem täglich 1500 Flinten mit Bajonetten und Zugehör liefern können. Der Marschall Niel übt die sorgfältigste Aufsicht über alle militärischen Fabriken aus und hat eine allgemeine Rundreise bei denselben bereits angetreten.

In London ist das Gerücht verbreitet, die Engländer seien in Magdala eingerückt, und hätten die abyssinischen Gefangenen befreit. Die letzten brieflichen Nachrichten von dort sprachen allerdings schon von einem Handstreich, den ein Korps wagen sollte; den Telegrammen zufolge rüstet sich jedoch Theodor zu einer Hauptschlacht, indem er die Engländer auf einer verschanzten Höhe bei Salanta erwartete.

## Die Genehmigung des Reichsrathsbeschlusses über's Cherecht.

Marburg, 28. März.

Nach einem dumpfen Gerüchte soll die Genehmigung des Beschlusses, welchen beide Häuser des Reichsrathes gegen das Konkordat gefaßt, um zwei Monate verschoben werden. Wir können dies nicht glauben, trotzdem unsere Hand auf den Bundmalen Oesterreichs liegt.

Das Unglück, welches den Vertrag mit Rom über Oesterreich gebracht — der langjährige Kampf gegen denselben — die Erklärungen der Minister — der parlamentarische Sieg — die Bewegung des Volkes machen eine Verschiebung auf so lange Zeit höchst bedenklich.

Läßt sich's rechtfertigen, daß die Genehmigung für den letzten Beschluß des Reichsrathes zugleich erfolge mit der Genehmigung der Beschlüsse über die konfessionellen Verhältnisse und die Schule, weil alle in einem festen inneren Zusammenhange stehen: so ergibt sich daraus auch die Nothwendigkeit, die fraglichen Beschlüsse des Abgeordnetenhauses im Herrenhaus ungesäumt zur Berathung und Abstimmung zu bringen und zur Genehmigung vorzulegen.

## Eine seltsame Frau.

Von A. S.

(6. Fortsetzung)

Der Herr Major von Wildau fuhr fort:

„Wenn ich nun so mein herrliches Gut betrachtete, wenn ich den Segen sah, der sich täglich mehrte, so stieg in mir der Gedanke auf: für wem schaffst du denn eigentlich? Wer genießt denn wohl die Früchte deines Schweißes, die je größer werden, je länger du arbeitest? Ah, dachte ich, wie schön muß das sein, wenn du die Gewißheit hast, du sammelst für deine eigenen Kinder, du kannst ruhig sterben, ohne zu fürchten, dein Werk geräth in unwürdige Hände. Da dachte ich zum ersten Mal an's Heiraten. Bei meinem abgeschiedenen Leben hatte ich wenig Bekannte, und bei ihnen klopfte ich als Freier an. Den Aeltern war der reiche Rittergutsbesitzer schon recht; aber den zarten Fräulein — wie rümpften sie die Nase bei meiner Offenheit, die sie Grobheit nannten! Sie fühlten sich selbst beleidigt, als sie erfuhren, daß ich mich nur deshalb verheiraten wollte, um mir Erben zu erzeugen. Eine wollte aus reiner Liebe heiraten und geheiratet sein; die andere erklärte geradezu, daß sie zu gut sei, um ihr Leben an das eines Bauern zu ketten. Da wählte ich einen Weg, auf dem einer meiner Bekannten zu dem glücklichsten Ziele gelangt ist. Ich ließ ein Heiratsgesuch in die Zeitungen rücken und empfing die Antworten der betreffenden Damen. Es erfolgten drei, aber ich bekenne offen, daß ich in Madame Lindsay die Lebensgefährtin gefunden habe, wie ich sie mir nur immer wünschen mag.“

„Sie sind ein Edelmann, Herr Major, und ich bin von bürgerlicher Geburt.“

„In dem letzten Briefe, Madame, haben Sie mir bereits Ihre Verhältnisse mitgetheilt; ich habe sie erwogen, und würde jetzt, nachdem ich das Glück gehabt, Sie zu sehen, jede Standesrücksicht unbeachtet lassen, wenn ich sie anders noch hegte.“

„Konnte ich auch einen solchen Erfolg nicht voraussehen.“

antwortete Josephine lächelnd, „so beantworte ich Ihr Gesuch dennoch aus dem Grunde, weil die in Ihrer Offerte angegebenen Eigenschaften diejenigen sind, die mein zweiter Mann besitzen muß. Die zweite Wahl ist ungleich schwerer zu treffen, als die erste, weil der Verstand die entscheidende Stimme hat. So mancher junge und reiche Bewerber hat sich mir vorgestellt —“

„O, ich glaube Ihnen, Madame!“

„Aber es war keiner unter ihnen, den mein Verstand billigte. Ich behaupte, daß ein in dieser Beziehung begangener Fehler nie wieder gut zu machen ist.“

„Ganz meine Ansicht!“

„Man muß an das reifere Alter denken.“

„Ganz recht!“

„Gegenseitige Achtung bildet die Basis einer glücklichen Ehe.“

„Ganz mein Grundsat!“

„Und eine innige Freundschaft wird durch Kunzeln und weiße Haare nicht beeinträchtigt.“

„Madame, das Schicksal hat zwei Menschen zusammengeführt, die für einander bestimmt sind!“ rief feurig der Major. „Ich biete Ihnen Herz, Hand und Vermögen an!“

„Ich würde eine Unredlichkeit begehen, wollte ich Sie in diesem Augenblicke durch ein Versprechen binden.“

„Wie?“

„Der Mann, dem ich für immer angehöre, darf mich nicht oberflächlich beurtheilen, er soll mich nach einer näheren Kenntniß schätzen und achten. Ich müßte jetzt schon in Ihren Augen verlieren, wollte ich durch Ihren mir so außerordentlich schmeichelhaften Eifer gewinnen.“

„Wohl, ich bleibe eine Zeit lang in Leipzig, und wenn ich abreise, glaube ich die Gewißheit mit mir nehmen zu können, daß mein Heiratsgesuch eine schätzenswerthe und liebenswürdige Gattin verschafft hat.“

Der Major von Wildau hatte Josephinen ein ziemlich getreues Bild von seiner Person entworfen, und wenn er ihr den eigentlichen Grund seiner beabsichtigten Heirat verschwiegen, so glaubte er dadurch nur eine List auszuüben, um sich desto sicherer in den Besitz der Frau zu

Wir bedauern, daß bei der Aenderung der Verfassung der Reichsrath scharfen, grundsätzlicher Entscheidungen so häufig ausgewichen — daß keine Zeit bestimmt worden, binnen welcher ein Beschluß des Reichsrathes zur Genehmigung vorgelegt werden muß. Wäre die Regierung an eine solche Bestimmung jetzt gebunden, so stünde die Frage klar und einfach: die Regierung hätte sich nur auf den unzweideutigsten Wortlaut der Verfassung zu berufen und danach zu handeln. Nun wir aber den zwingenden Buchstaben in der Verfassung nicht finden, so müssen wir uns auf sittliche und politische Gründe stützen. Diese Gründe müssen die Regierung bewegen, rasch zu thun, was sie nicht lassen darf. Die Beteuerungen, die wir von der Ministerbank her vernommen, lassen der Regierung nur eine Wahl: die Regierung steht oder fällt mit dem letzten Beschlusse des Reichsrathes. Eine Verschiebung der Genehmigung wäre nur die Entfesselung der feindlichen Elemente — und zu dieser werden die jetzigen Minister doch nicht die Hand bieten wollen?

Die Rücksicht auf ihre Mannesehre und die Achtung vor dem verfassungsgemäß erklärten Willen des Volkes nöthigen die Minister, eine Verschiebung zu widerathen. Eine Verschiebung der Genehmigung wäre dann ein Beweis, daß die Staatslenker das Vertrauen des Herrschers nicht mehr besitzen — wäre für sie die Mahnung, die Verpflichtung zum Rücktritte. Was dann folgen wird, ist zu grauenhaft, als daß nicht jeder Freund des Vaterlands davor zurückbeben müßte — was dann folgen wird, ist Raucher und die Flut, die alles Leben in Oesterreich vertilgt, die Oesterreich vernichtet.

Darum noch einmal: wir glauben nicht an die Wahrheit des fraglichen Gerüchtes — wir können es nicht: zu schmerzhaft brennen die Wunden Oesterreichs — zu sehr bedürfen sie der Linderung, der Heilung.

### Vermischte Nachrichten.

(Der französische Voranschlag für 1869) weist einen Heeresauswand von 420 Millionen Franken nach — die ordentlichen Kosten betragen 382 Millionen, die außerordentlichen 38 Millionen.

(Kardinal Bonaparte.) Der neuernannte Kardinal Bonaparte, welcher so viel von sich reden macht, ist, der France zufolge, im Jahre 1828 geboren. Er ist der Sohn des gelehrten Lucian und der Prinzessin Benaide, einer Tochter des Königs Joseph. Der Kaiser Napoleon III. ist sein Vater, und Pius IX. hat ihm die Priesterweihe gegeben. Nach seiner Ordination lebte er geistlichen Uebungen in Rom. Erst vor einigen Jahren berief ihn der Kaiser Napoleon nach Paris und verlieh ihm den Rang eines kaiserlichen Prinzen. Die France schildert den jungen Kardinal als eine fromme, beschauliche Natur, welche in ihrer Bescheidenheit allem Ehrgeize so fremd sei, daß sie nicht ohne Verwirrung und Widerstreben den ihr von dem Oberhaupte der Christenheit verliehenen Rang angenommen.

(Viktor Emanuel) hat, um einem dringenden Bedürfnisse abzuhelfen, einen ganz neuen Orden „der italienischen Krone“ geschaffen; die Dekoration wird an einem kleidsamen rothen Bande mit schmalen weißen Randstreifen getragen und wie der Mauritius- und Lazarus-Orden vertheilt werden. Besterer zählt bereits gegen 40.000 Ritter, macht beiläufig auf je 160 Köpfe der erwachsenen männlichen Bevölkerung der Halbinsel einen Lazarus.

(Landwirtschaftliche Wanderlehrer.) Der böhmische Landesauschuß zieht die Frage in Erwägung, unter welchen Bedingungen das in mehreren Gegenden Deutschlands und auch schon in Tirol segensreich wirkende Institut der landwirtschaftlichen Wanderlehrer ganz heimisch werden könnte. Das Wesen des Wander-Unterrichtes besteht bekanntlich

darin, daß sich der Wanderlehrer vor Allem durch Ausflüge in Gesellschaft von kundigen Männern über die landwirtschaftlichen Verhältnisse eines Ortes und seiner Umgegend gründlich zu belehren sucht und sodann eines mit Besprechungen verknüpften Vortrage vor den betreffenden Landeuten hält. Da diese Vorträge sich auf thatsächliche Zustände gründen und deren Verbesserung bezichen, so unterliegt es keinem Zweifel, daß die Aufmerksamkeit des kleineren Grundbesizers auf die bestehenden Mängel gelenkt und weiteres Nachdenken veranlaßt wird, um so wirklichen Bessern zu führen. Eine gute Wahl der Lehrer vorausgesetzt, wird durch Wanderlehrer jedenfalls auf Personen anregend gewirkt, welche der Schule überhaupt schon entwachsen sind, durch den oft kostspieligen, systematischen Unterricht aber mehr abgestoßen als angezogen werden.

(A. Binzer), der Dichter des Burschenliedes: „Wir hatten gebauet“, ist dieser Tage zu Nussee im Alter von 75 Jahren gestorben.

### Marburger Berichte.

(Im Pfarrhose zu Lembach) wurde am 20. März gegen Mitternacht ein Diebstahl im Betrage von 80 fl. verübt. Mehrere Gauer, die mit der Verthlichkeit wohl vertraut sein mußten, nahmen von der Tenne des Nachbarn eine Leiter, stiegen über die Gartenmauer, brachen mit einem Pflock das starke Eisengitter des Kellersfensters entzwei und stahlen: 125 Pfund Speck, 40 Pf. geräucherter Schweinefleisch, 40 Pf. Schweinschmalz, 1 Flasche Branntwein und einige Laibe Brod.

(Der Gemeindevorstand) hat am 25. d.M. eine Sitzung gehalten und beschloßen, an den Grafen Anton Auerberg eine Adresse zu richten. Wir erlauben dies dem Umwege über Graz; denn die Beilage zu Nr. 70 der „Tagespost“ vom 26. März brachte uns diese Kunde und zugleich den Wortlaut der Adresse. — Will das Gemeindeamt das Recht der heimlichen Presse auf Oeffentlichkeit nicht anerkennen; will es auf die „Marburger Zeitung“ keine Rücksicht nehmen und ihr die Nachricht, daß eine außerordentliche Sitzung stattfindet, nicht zukommen lassen, dann möge doch wenigstens durch öffentlichen Anschlag dafür gesorgt werden, daß die Angehörigen der Gemeinde von der Sache Kenntniß erlangen. Aufgabe der Redaktion wird es dann sein, die Nachricht den Lesern rechtzeitig mitzutheilen.

(Schaubühne.) Das dreistückige Lustspiel: „Die Mönche“ von Tenelli rechtfertigt keineswegs die Erwartungen, welche das Publikum wegen des Titels und der früheren Strenge der Theaterzensur hegt. Die Helden des Stückes: Ernst von Sedages und Herr von Briffac sind nur flotte Hauptleute, die sich in Kapuzinerkutteln gesteckt, um in ein Kloster einschleichen und aus dem Mädchenstifte derselben die Geliebte Ernsts befreien zu können. Durch ihre Unbesonnenheit haben beide Hauptleute unbewußt dem allmächtigen Minister Ludwig XIII. — Kardinal Richelieu — das Leben gerettet; denn jene Mönche, die auf der Reise nach dem Kloster beim Gastwirth Richard ein Nachlager gesucht, und deren Kutteln die Hauptleute zu ihrer Verkleidung benützt, waren verkappte Mordelender und konnten festgenommen werden, weil Sedages, um die Mönche nicht aus ihrem Zimmer zu lassen, vor Thüre und Fenster Wachen aufgestellt. Sedages fñhrt schließlich die Geliebte als Braut heim; Herr von Briffac verlobt sich mit der Freundin derselben. — Das Theater war sehr gut besucht, der allgemeine Beifall wohlverdient; denn ein Lustspiel mit solchem Fleiße studirt und so gerundet dargestellt, wie die „Mönche“, geht nicht häufig in Szene. Besonders ausgezeichnet haben sich die Träger der Titelrollen (Herr Müller und Herr Lechner), Frau Barbieri (Maria), Fräulein Grashy (Louise), Herr Deutsch (Beaudou), Frau Stein gab die Oberin des Klosters ganz trefflich. — Die Aufführung am nächsten Mittwoch soll zum Vortheile des Fräuleins Boder stattfinden.

sehen, in die er sich während der kurzen Unterredung bis über die Ohren verliebt hatte. Madame Lindor bezeichnete ihm nun die Stunden, in denen sie für ihn zu sprechen sei. Es war genau die Zeit, die Philipp zu heilnen Arbeiten zu verwenden pflegte. Sie bat ihn, das angeknüpfte Verhältniß sehr geheim zu halten und bei seinen Besuchen sehr vorsichtig zu sein, damit sie der Medicin nicht preisgegeben würde, wenn er sich nach näherer Bekanntschaft bewegen finden sollte, zurückzutreten. Der Major, ein in seinen Entschlüssen rascher und konsequenter Mann, sagte zwar nicht, daß er einen Rücktritt kaum für möglich halte, aber er dachte es. Ueber die Vermögensverhältnisse weigerte er sich zu verhandeln, da er der Mann sei, seiner Frau eine Subsistenz zu sichern. Er ging, und miethete sich in seinem Hotel ein Zimmer auf vier Wochen.

Raum hatte Meta die Thür hinter sich verschlossen, als sie zu ihrer Herrin eilte.

„War das der bewußte Heiratskandidat, Madame?“ fragte sie lachend.

„Ja, Meta!“

„Er drückte mir einen Louis'dor in die Hand, als er schied. Seine Hand zitterte und sein Gesicht glühete vor Aufregung. Das sind Zeichen, die auf das Gelingen Ihres Plans schließen lassen.“

„Und dennoch glaube ich,“ sagte Josephine lächelnd, „daß dem Manne schwer beizukommen sein wird.“

„Sie sind schon Siegerin, Madame.“

„Gott gebe es, denn die Folgen einer Niederlage würden nicht wieder auszugleichen sein. Sei klug und verschwiegen, Meta, Du kannst Dich meiner Dankbarkeit versichert halten.“

„Ich werde meine Rolle schon spielen, Madame!“

Am Abend kam Philipp. Er schützte eine leichte Unpäßlichkeit vor, um seinen Gemüthszustand zu verbergen. Die junge Frau war ganz Aufmerksamkeit, ganz Zärtlichkeit und Bedauern. Sie sprach unverbohlen ihren Unmuth darüber aus, daß es ihr nicht vergönnt sei, ihm stets ihre Pflege widmen zu können.

„Was hindert uns, Josephine, die lästige Fessel zu brechen?“ fragte er. „Mir will es fast scheinen, als ob wir die Sklaven eines Vorurtheils wären.“

„Ist der Begriff von Ehre ein Vorurtheil?“ fragte sie ernst. „Philipp, Du bist von Herzen gut, aber schwanke nicht in Deinem Entschlusse. Die Welt ist einmal, wie sie ist, und wenn wir uns den Verhältnissen jetzt fügen, so sind wir dafür später in jeder Beziehung unabhängig. Ich fürchte mich nicht, mit Dir ein eingeschränktes Leben zu führen; aber ich fürchte den Reichthum, der uns nicht gebührt.“

„Nun, Josephine,“ rief Philipp, „auch ich leiste Verzicht auf Luxus und Glanz; ich will selbst nicht einmal hoffen, daß uns je ein rechtmäßiges Vermögen zufällt — der Versuch, meine literarischen Arbeiten zu verwerthen, ist geglückt, ich kann und will arbeiten, Josephine; aber schmälere mir nicht länger das Glück meines Herzens, zwing mich nicht zu einem Raube an meiner Liebe! Warum wollen wir nicht gleich ein Leben beginnen, das uns im schlimmsten Falle bestimmt ist, das wir selbst erwählt haben?“

„Ach,“ seufzte die Reizende, „das ist auch mein innigster Wunsch! Aber leider muß ich aus gebietenden Rücksichten auf die Erfüllung derselben verzichten. Verzeihe mir, lieber Freund, daß ich in unserem eigenen Interesse mit ruhigem Verstande erwäge. Jetzt sind wir noch jung, und unsere Liebe genügt, uns glücklich zu machen. Wir haben nur für uns zu sorgen, und darben wir, so finden wir Ersatz in unserer Liebe. Aber bald schwinden diese poetischen Genüsse, unsere Empfindungen werden ruhiger, und das materielle Element des Lebens verschneht die Poesie. Dieser Wandlung, Philipp, sind wir Alle unterworfen, sie ist ein Gesetz der Natur, dem sich kein Sterblicher entziehen kann. Es wäre eine große Unklugheit, wollten wir die Mittel unbeachtet lassen, die sich uns zur Milderung dieses bestimmten eintretenden Umstandes darbieten. Und dazu rechne ich meine Erbschaftsangelegenheit. Erfüllen sich meine Erwartungen nicht, so habe ich mir später den Vorwurf nicht zu machen, daß ich etwas versäumt habe.“

„Josephine, auch diesen Grund lasse ich nicht gelten, denn er ist zu ängstlich! Ich hege das feste Vertrauen, daß ich durch meine Arbeit die Sorgen verschnehte. Glaube mir, ich habe den Muth, diese Verpflichtung zu übernehmen, und Du, meine Gattin, wirst ihn aufrecht zu erhalten wissen!“

(Zur Frage über die Errichtung einer Handels- und Gewerbekammer in Marburg.) Am 27. d. M. hat im Saale des Herrn Martin eine Versammlung stattgefunden, um die Abordnung zu wählen, die wegen Errichtung einer Handels- und Gewerbekammer nach Wien gehen soll. Der Obmann des politisch-volkswirtschaftlichen Vereins — Herr Ködler — eröffnete die Versammlung; zum Obmann wurde der Bürgermeister Herr Joseph Baccalari, zum Schriftführer Herr Professor Ried gewählt. Herr Brandstätter hielt einen Vortrag über den Wirkungsbereich, welchen die Handels- und Gewerbekammern nach der Regierungsvorlage haben sollen. Herr Julius Reiter beantragte, dem Gemeindevorstand die weiteren Schritte in dieser Angelegenheit zu überlassen. Herr Dr. Radey sprach über die Kostenfrage und theilte mit, daß die Beträge, die aus dem ehemaligen Marburger Kreise an die Handels- und Gewerbekammer in Graz gezahlt werden, sich auf 600 fl. belaufen. Von sämtlichen Kosten der Handelskammern trugen bisher ein Drittel die Handels- und Gewerbesteuer des Kammerbezirks, ein Drittel das Land, ein Drittel der Staat. Die Handelskammer brauche einen Sekretär; der Sekretär in Graz beziehe einen Gehalt von 1200 fl., jener in Leoben kaum 600 fl. Der Sekretär der Marburger Handelskammer würde sicher nicht 1200 fl. kosten. Was die Lokale betreffe, so halten die Kammern in Leoben und Graz ihre Sitzungen im Gemeinderathshaus. Ob dies auch in Marburg möglich, würde sich später zeigen; das Lokal würde aber, falls es gepachtet werden müßte, nicht über 200 fl. erfordern. Die übrigen Auslagen (Korrespondenzen, Berichte...) würden den Betrag von 600 fl. nicht übersteigen. Die Kostenfrage sei also kein Grund, gegen die Errichtung einer Handels- und Gewerbekammer sich zu erklären. Der Census habe bisher 8 fl. betragen; nach der Regierungsvorlage soll derselbe herabgesetzt werden. Die Handels- und Gewerbesteuer haben also eine größere Belastung nicht zu befürchten. — Herr J. Reiter beantragte ferner, nur jene zur Wahl der Abordnung fähig zu erklären, welche zur Wahl für die Handelskammer berechtigt sind. Dieser Antrag, sowie der vom Redner zuerst gestellte ward verworfen und sodann zur Wahl geschritten; die Abordnung bilden die Herren: Kajetan Pachner, Karl Serdes, Ferdinand Staudinger, Julius Priemer, Thomas Göb, Dr. Radey, Ludwig Albenberg. Nach diesen erhielten die meisten Stimmen: Herr Badl, Herr Fürst in Pettau, die Herren: Heinrich von Gasteiger und Bobak.

(Schulwesen.) In der Direktionsskanzlei der hiesigen Mädchenschule sind jene Arbeiten zur Schau gestellt, welche die Besucherinnen der Arbeitsschule im verfloßenen Winterhalbjahr verfertigt. Das Zimmer ist heute Vormittag von 9 bis 12 Uhr, an den folgenden Tagen bis 1. April von 10 bis 11 Uhr geöffnet. Die Arbeiten überraschen: einen solchen Fleiß und so guten Geschmack hat schwerlich Jemand erwartet und es gereicht der Lehrerin, wie den Schülerinnen ihre Thätigkeit um so mehr zum Lobe, als diese Arbeiten die Erstlinge sind und im Winter verfertigt worden — zu einer Zeit, wo die Ungunst der Witterung nicht selten hindernd auf den Schulbesuch gewirkt. In der Direktionsskanzlei befinden sich auch die Lehrmittel für den Unterricht in der Naturlehre und liefern dieselben einen sehr erfreulichen Beweis für den Fortschritt, welchen die Bildung unserer Mädchen dieser Schule verdankt. Eltern und Schulfreunde sollten die Gelegenheit benützen, um sich durch eigene Wahrnehmung von unserer Behauptung zu überzeugen.

(Das Kreisgericht Cilli) hat den Redakteur des „Slovenski Gospodar“ wegen Vernachlässigung der pflichtgemäßen Obforge zu einer Geldstrafe von 30 fl. und zu einem Kautionsverlust von 60 fl. verurtheilt, den Drucker dagegen freigesprochen.

„Ja, Philipp, das wird mein Bestreben sein, weil es meine Pflicht ist. Ich weiß, wozu ich als Deine Gattin verbunden bin.“

„Und Du zögerst noch?“ fragte schmerzlich der junge Mann.

„Weil ich es ebenfalls für Pflicht erachte. Du giebst großmüthig Dein Vermögen hin —“

„Ich entbinde Dich von dieser Pflicht! Ich will ja nur Dich, Josephine, nur Dich!“

Sie schmiegte sich an ihn und flüsterte:

„Philipp, habe ich nur Pflichten gegen Dich allein zu erfüllen?“

Der junge Mann suchte; sein Argwohn erwachte wieder, und er fragte mit leise bebender Stimme:

„Josephine, sollte es in der Welt außer mir einen Sterblichen geben, der Ansprüche —“

„Noch nicht! fuhr sie leiser fort, indem sie ihren Arm um seinen Nacken schlang. „Philipp,“ flüsterte sie erröthend, und indem sie ihren rofigen Mund an seine heiße Wange legte — „wir werden bald nicht mehr allein sein! Es kommt eine Zeit, wo mir ein drittes Wesen Pflichten auferlegt, und von diesem kannst Du mich nicht entbinden.“

Zwei große Thränen rannen über ihre Wangen, und fester drückte sie den Gatten an sich, der den Sturm von wunderbaren Empfindungen in seiner Brust kaum noch verschließen konnte. Einige Augenblicke stumm, süßen Entzückens folgten. Dann sank Philipp vor ihr nieder, und bedeckte ihre kleinen Hände mit Küffen und Thränen. Es drängte ihn, seinen Argwohn zu bekennen und um Verzeihung zu bitten; aber ihm fehlte der Muth, das heilige Wesen in diesem Augenblicke zu kränken, wo sie ihm ein so süßes, beglückendes Geständnis abgelegt hatte. Alle Zweifel waren verschwunden, und Philipp gelobte sich im Stillen, das Glück zu verdienen, das ihm seine Gattin gewährte.

„Begreifst Du mich nun?“ fragte sie verschämt, und sich zu ihm hinneigend.

„Ich folge Dir blindlings!“ rief der berauschte Philipp. „Bin ich schwach, so bin ich es aus Liebe zu Dir, darum Sorge für mich und —“

„Unser Kind!“ flüsterte sie ihm ganz leise in das Ohr.

Es war spät, als Philipp seine Wohnung betrat. Er konnte nicht

## Letzte Post.

Von halbamtlicher Seite wird aus Berlin geschrieben: Wenn Süddeutschlands Bemühungen den Anschluß an Oesterreich bezwecken, so führe dies zu einer Verletzung des Prager Friedens.

Der italienische Voranschlag für 1869 soll einen Abgang von 200 Millionen Franken aufweisen.

In Tennessee bildet sich eine bewaffnete Macht, um die Regierungsgewalt an sich zu reißen.

## Eingefandt.

Löbliche Redaktion!

D. J. Mahrenberg, 23. März. Gestern hielt Dr. Oskar Schmidt von Graz in Hohenmauthen vor einer großen Anzahl von Wählern der Märkte Hohenmauthen, Saldenhofen und Mahrenberg seine Kandidaten-Rede, welche oftmals durch Beifalls-Bezeugungen unterbrochen und am Schlusse von einem allseitigen, andauernden Bravorufen begleitet wurde. Dieses politische Glaubensbekenntnis eröffnete den versammelten Wählern das Innere eines Mannes, den der bekannte Carneri von Wildhaus in seinem Briefe vom 20. d. M. unter Anderm folgendermaßen schildert:

„In Allem ist Schmidt eine wahre Perle, und mit Stolz könnte Ihr Wahlbezirk auf ihn als seinen Vertreter blicken. Sein Name ist in der Wissenschaft ein europäischer. Nicht persönliche Interessen, sondern allein die Liebe zum Steierlande, dem er mit Leib und Seele angehört, würde ihn bestimmen, die Wahl anzunehmen, und die Stadt Graz hat ihm durch die Berufung in ihren Gemeinderath das schönste Zeugnis gegeben. Seine besondere Vorliebe zur Landwirtschaft, in der er die ausgehehntesten, nicht nur theoretischen, sondern auch praktischen Kenntnisse besitzt, eignet ihn ganz besonders zum Vertreter der Landgemeinden. Als Demokrat von reinstem Wasser gehört er den fortgeschrittensten Liberalen an, und seine Stellung im Landtag ergibt sich dadurch von selbst als eine solche, daß er die billigen Wünsche des Bezirkes, den er vertreten würde, leichter als ein anderer zum Durchbruch bringen könnte.“

Mahrenberg, 24. März. Gestern beehrte Dr. Nulle von Marburg zum zweiten Male die diesbezirklichen Marktgemeinden Mahrenberg, Saldenhofen und Hohenmauthen nicht nur mit seiner Person, sondern auch mit Programmen, welche sein Glaubensbekenntnis neuerdings den Wählern in's Gedächtnis rufen und für ihn die Wahl erwirken sollen. Die Wähler von hier hätte es gefreut, wenn Dr. Nulle am 22. und nicht am 23. d. M. in die hiesige Gegend gekommen und die ausgezeichnete Kandidaten-Rede des Dr. Oskar Schmidt von Graz angehört hätte. Er hätte hiebei die allgemeine Sympathie der anwesenden Wähler für Oskar Schmidt wahrgenommen und es wäre daher nicht nothwendig, diesem Kandidaten nachträglich zu sagen: Noch mehr Licht brauchst du nicht!

## Eingefandt

Heute Vormittag zwischen 9 und 10 Uhr führte mein Waier mit meinem eigenen Zuge einen Wagen mit Erdäpfeln und zwei Meßen Hafer zu meinem Hause und zu eigenem Gebrauch; er wurde bei der Brückenmauth genöthigt, 12 kr. Mauth und 18 kr. Platzgeld zu bezahlen. Im Oktober v. J. hatte ich wegen der Platzsteuer einen Anstand; ich beschwerte mich beim Amtsvorstand und dieser gab mir die Versicherung, er werde dem Platzsteuer-Einnehmer einen Verweis ertheilen. Ob dieser Verweis ertheilt worden, ist mir nicht bekannt. Ich erlaube mir nun die Frage: Ist der Pächter geneigt, seinem Bediensteten die willkürliche Einhebung der Gebühr zu untersagen — ist das löbliche Gemeindeamt bereit, das Recht eines Gemeindeangehörigen zu wahren?

Marburg, 28. März 1868.

W. Ehrenberg.

schlafen, sein Glück beschäftigte ihn zu sehr, und im Angesichte desselben schämte er sich seiner Eifersucht. Er wollte keinen Verdacht hegen, denn er sagte sich, daß der Verdacht gegen eine Frau ein Verbrechen an der Liebe sei. Und sie war ja seine Gattin. Nachdem er eine Stunde auf und abgegangen war, erschloß er seinen Sekretär, legte Papiere in ein Vorteseuille zusammen, und suchte mit dem festen Vorsatze sein Bett, morgen die Angelegenheiten mit dem Herrn von Bornstedt zu Ende zu bringen. Es erschien ihm selbst als keine schwere Aufgabe, dem alten Manne unumwunden die Motive seiner Handlung darzulegen. Philipp schlief endlich ein, um von dem Glücke zu träumen, das er von der Zukunft zu erwarten berechtigt war. (Fortsetzung folgt.)

## Vom Büchertisch.

### Das rothe Gespenst der Revolution,

oder:

### „Kabinettpolitik und Volkswille.“

(A. Hartlebens Verlag in Pest und Wien, 16 Lieferungen zu 25 kr.)

Von diesem Werke sind wieder mehrere Lieferungen (3—6) erschienen; der Roman läßt einen spannenden Inhalt, als ein reiches Panorama vor den Blicken des Lesers vorüberziehen; von Wien nach Paris, von Pest nach Berlin, von London nach Petersburg zc. führt uns die lebhafteste Phantasie des Verfassers, um uns dann wieder unter die glühende Sonne Indiens zu versetzen. Warm und aus dem Herzen dringen seine freiheitsbegeisterten Worte wieder zum Herzen, während sich um den Rahmen der in markigen Strichen gezeichneten Geschichte, in anregender Beleuchtung der romantische Theil des Werkes rankt. — Unsere besten Wünsche begleiten diesen Roman und dessen Tendenz, welche, wie der Verfasser sagt: „Der Freiheit, dem Wohlstand und dem Frieden der Völker“ gilt.

### Geschäftsberichte.

Marburg, 28. März. (Wochenmarktsbericht.) Weizen fl. 5.90, Korn fl. 4.80, Gerste fl. 3.25, Hafer fl. 2.05, Kukuruz fl. 3.50, Weiden fl. 3.05, Hirse fl. 0.—, Erdäpfel fl. 1.20 pr. Megen. Rindfleisch 24 kr., Kalbfleisch 26 kr., Schweinefleisch jung 26 kr. pr. Pfund. Holz, hart 30" fl. 0.—, 18" fl. 5.30, detto weich 30" fl. 0.—, 18" fl. 8.— pr. Klafter. Holzbohlen hart fl. 0.80, weich fl. 0.50 pr. Megen. Heu fl. 1.20, Stroh, Lager fl. 1.—, Streu fl. 0.60 pr. Centner.

Pettau, 27. März. (Wochenmarktsbericht.) Weizen fl. 5.30, Korn fl. 3.50, Gerste fl. 2.50, Hafer fl. 1.80, Kukuruz fl. 3.05, Weiden fl. 2.80, Hirse fl. 5.60, Erdäpfel fl. 1.10 pr. Megen. Rindfleisch ohne Zuwage 25, Kalbfleisch ohne Zuwage 24, Schweinefleisch jung 25 kr. pr. Pf. Holz 36" hart fl. 10.—, detto weich fl. 7.— pr. Klafter. Holzbohlen hart fl. 0.80, detto weich fl. 0.70 pr. Megen. Heu fl. 1.10, Stroh, Lager fl. 0.90, Streu fl. 0.66 pr. Centner.

Für die so zahlreiche Betheiligung am Leichenbegängnisse des Herrn **Johann Burkhart** sagt den innigsten und aufrichtigsten Dank

Die tief trauernde Familie.

## Casino Marburg.

Dienstag den 31. März:

## Familien-Abend.

Anfang 8 Uhr.

(186)

## Gold- und Silberwaaren,

alles ämtlich kontrollirt und punziert, sind in grosser Auswahl am Lager.

Wo? Bei

**August Thiel,**

Herrengasse, Payer'sches Haus, in Marburg.

(181)

## Anempfehlung.

(181)

Dem Fortschritte in geschäftlicher Beziehung stets huldigend, sah ich mich schon vor drei Jahren veranlaßt, in den Verband deutscher Dienstmänn-Institute, welche ihrer Mannschaft feste Löhne zahlen, unter der Firma „**Express-Compagnie**“ beizutreten, wodurch ich in die angenehme Lage versetzt wurde, in direkter Verbindung mit den in allen größeren Plätzen des In- und Auslandes befindlichen Dienstmänn-Instituten zu stehen, von welcher Seite ich fortwährend verschiedene Aufträge und Commissionen zur Besorgung erhalte.

Da es gewiß im Interesse des hiesigen verehrten Publikums sein dürfte, zu wissen, wohin man sich im Bedarfsfalle wenden sollte, um schnelle und sichere Auskunft über den gewünschten Gegenstand zu erhalten, so mache ich hiemit ergebenst bekannt, daß Commissionen aller Art für Oesterreich, Deutschland, die Schweiz und Amerika gegen mäßiges Honorar zur prompten Ausführung in meinem Comptoir übernommen werden.

Auch mache ich auf den allwöchentlich regelmäßig stattfindenden Verkehr zwischen hier und Graz aufmerksam; die Absendung der Pakete und die Besorgung sonstiger Aufträge geschieht **Wittwochs, bis 12 Uhr**, die Empfangnahme der Antworten und Auskünfte findet **Sonntags** statt.

Marburg am 27. März 1868.

Hochachtungsvoll

**Anton Goinigg,**

Inhaber des Dienstmänn-Instituts „**EXPRESS**“.

## Öffentlicher Dank.

Meine Frau litt schon seit zwanzig Jahren an einem chronischen Fußleiden, und trotz aller angewandten ärztlichen Mittel trat keine Besserung ein. — Herr Dr. Ferl hat nun meine Gattin in der kurzen Zeit von 14 Tagen gänzlich hergestellt, daher ich mich verpflichtet fühle, ihm hiemit öffentlich meinen innigsten Dank auszusprechen.

28. März 1868.

**Franz Lorber,**

184)

Gemeindevorsteher von Ruchernigg.

## Anempfehlung.

Der Gefertigte bestätigt hiemit, daß der hiesige Thierarzt, Herr Frubin (wohnt im Bival'schen Hause), zwei erkrankte Schweine vollständig hergestellt hat. Da er bei Behandlung dieser Thiere einen unermüdblichen Fleiß und umfassende Kenntnisse in der Thierarzneykunde an den Tag legte, so finde ich mich veranlaßt, ihn allen Wirthschaftsbesitzern auf das Wärmste zu empfehlen.

187)

**Franz Schwarzl.**

## Geschäfts-Empfehlung.

(188)

Der Unterzeichnete empfiehlt sich dem geehrten Publikum zur Uebernahme von Sattler-Arbeiten jeder Art, besonders aber zur Verfertigung neuer eleganter Wagen und zur Besorgung von Reparaturen.

Alte Wagen können gegen neue vertauscht werden.

Marburg, 28. März 1868.

**Franz Ferl.** (Sophienplatz.)

## Ein gutgefitteter Lehrling,

(188)

welcher der windischen Sprache mächtig ist, wird aufgenommen bei **Aug. Rolletnigg** in **Mureck**.

## Offerte-Ausschreibung.

Von Seite des gefertigten Verwaltungskomite's wird die Unternehmung des, mit Ausnahme von Wäsche und Service vollständig eingerichteten Theater- und Casino-Restaurations- und Cafeteria-Geschäftes im Casinogebäude, bestehend:

a) im Erdgeschoße aus einem Speisesaale auf 300—400 Personen, einem Billard- und Spiellokale mit drei Billarden zum gewöhnlichen allgemeinen Verkehre, zwei großen Küchen, Speise, Eis- und sonstigem Keller, zwei Zimmern zur eigenen Benützung;

b) im ersten Stockwerke aus einem Speisesaale auf 200 Personen, einem Speisezimmer auf 100 Personen, einem Billard-, einem Lesezimmer und einem großen Tanzsaale für Casinomitglieder, dann zwei Zimmer zur eigenen Benützung — vom 1. Juli 1868 an vergeben.

Der jährliche Verkehr kann nach dem bisherigen Durchschnitte mit circa 40.000 fl. berechnet werden.

Die Offerte sind bis längstens 15. April 1868 unter Beilage des zehnten Theiles des Jahreschillings d. i. 250 fl. als Badium, welches entweder in baarem Gelde, Sparkassebücheln oder öffentlichen börsenmäßigen Papieren bestehen kann, und nach Verlauf des Termines den Offerten zurückgestellt wird, hier einzureichen.

Der vom Komite erwählte Pachtunternehmer hat eine Caution von 400 fl. zu hinterlegen, den halbjährigen Pachtchilling vorhinein zu entrichten.

Die näheren Bedingnisse können beim Komite eingesehen, oder auf Verlangen zugesendet werden.

Vom Theater- und Casino-Verwaltungs-Komite zu Marburg in Steiermark, am 27. März 1868.

(185)

## S. Volkmann's photographischer Salon

in Marburg (Stichs Garten)

ist von nun an **täglich** geöffnet und es finden die Aufnahmen ununterbrochen von 9 Uhr Früh bis 5 Uhr Abends statt.

(38)

## KARL PETUAR'S

Strohhut-Erzeugung in Marburg,

170)

Schulgasse,

hält ein reich sortirtes Lager von Herren-, Damen- und Kinderhüten und empfiehlt sich gleichzeitig im Fügen, Färben und Modernisiren aller Gattungen Strohhüte, bei schnellster Bedienung zu den billigsten Preisen.

## Herrn J. G. POPP, praktischer Bahnarzt,

Wien, Stadt, Bognergasse Nr. 2.

Mit zunehmendem Alter wurde mein Zahnfleisch schwächer und krankhaft, entzündet, schmerzhaft, geschwollen, die Geschwulst verbreitete sich sogar über den Gaumen, welches mir das Kauern und sogar das Schlucken erschwerte; die Zähne waren locker, standen hervor, ich war nicht mehr im Stande Fleisch und andere Speisen zu kauen. — Ich wendete viele renommirte Zahnmittel an, die meisten ohne alle Wirkung, einige mit ungenügendem schwachen Erfolge. Endlich bekam ich Ihr Anatherin-Mundwasser, und schon nach dem ersten Gebrauche fühlte ich merklliche Erleichterung; nach paarimaliger Anwendung aber verlor sich Entzündung und Geschwulst; die Zähne, welche ich früher mit den Fingern hätte herausziehen können, befestigten sich, so daß ich wieder selbst Brotrinde und andere harte Speisen kauen kann. Erfreut über diese auffallend schnelle, wunderbar vortreffliche Wirkung des **Anatherin-Mundwassers** \*) kann ich nicht umhin, Ihnen meinen herzlichsten Dank auszusprechen, indem ich die ausgezeichneten wohlthätigen Wirkungen, die sich auch bei Zahnschmerzen meiner Angehörigen bewährt haben, Jedermann anempfehle.

Drahotutz, am 1. Mai 1867.

Hochachtungsvoll mich zeichnend

**Jos. Ritter v. Zawadzki.**

\*) Zu haben: in Marburg bei Herrn **Pancalari**, Apotheker und in **Lauchmann's** Kunsthandlung; in **Silli** bei Herrn **Crisper** und in **Paumbach's** Apotheke.

## Täglich frische Füllung Sodawasser

bei **A. Scheidl**, Herrengasse.

Nur bei Abnahme von mindestens 20 Flaschen tritt der en gros-Preis ein.

## Syphilis-, Geschlechts- und Bruch-Kranken

ertheilt mündlich und brieflich Rath, wie seit 22 Jahren täglich von 12—4 Uhr

**Spezialarzt Dr. W. Gollmann,**

Wien, Tuchlauben Nr. 18.

(150)

## Das Gewölbe

im Hause Nr. 18, Postgasse, Marburg, worin seit 8 Jahren das Greisler-gewerbe mit bestem Erfolge betrieben wird, zu jedem anderen Geschäfte wegen frequentem Posten vorzüglich geeignet, ist nebst Wohnung und Zubehör mit 1. Juni d. J. zu vermieten. Nähere Auskunft beim Eigenthümer, 1. Stock, Thüre links.

(154)